

Vorhang auf!

Mit Moreno auf die Bibliodramabühne

Klaus-Werner Stangier

Zusammenfassung: Der Autor unterscheidet zunächst eine heilsame Spiritualität von einer rücksichtslosen und liefert so einen Verständnishintergrund, um Morenos Spiritualität, wie sie sich im Bibliodrama manifestiert, darzustellen. Die Fleischwerdung des Wortes auf der Bühne findet dabei besondere Aufmerksamkeit, ebenso der Prozesscharakter des Bibliodramaverlaufs. Dieser orientiert sich am Modell des Exodus und an der Metapher der Wiedergeburt. Im Zentrum von Morenos Spiritualität steht der Vollzug der Begegnung, die in ihrer mystischen Qualität erscheint, sobald ein freies Spiel möglich wird.

Schlüsselwörter: Psychodrama • Spiritualität • Bibliodrama • Stegreif • Mystik • Prozess

Curtain up! With Moreno on bibliodramastage

Abstract: The author makes a difference between a spirituality which is healing and a spirituality which takes no consideration. So there is a background to show Morenos spirituality manifesting in bibliodrama. The incarnation of the word stands in a special point of view, just like the process of bibliodrama. The process is oriented to the book of exodus and also to the image of reincarnation. In the center of Morenos spirituality stands the encounter, which shows its mysticism quality, when a free playing is starting.

Keywords: Psychodrama • Spirituality • Bibliodrama • Improvisation • Mysticism • Process

1. spirituell leben

Eine erste Annäherung an verschiedene Weisen spirituell zu leben: heilsam und rücksichtslos. Damit wird eine, wenn auch notwendig fragile, Basis geschaffen, von der aus Morenos Spiritualität dargestellt werden kann.

Sucht man in den Stichwortverzeichnissen der Werke Morenos den Begriff Spiritualität, man findet ihn nicht, das Phänomen spiegelt sich jedoch in seinem Leben und Schreiben auf Schritt und Tritt. Moreno entzieht sich überdies jeder strengen Systematisierung. Er legt sich nicht fest, spricht emphatisch, geht assoziativ vor, sucht aber gleichzeitig immer wieder wissenschaftliche Exaktheit. Dies spiegelt sich auch darin, dass er sich sowohl als Dichter, Prophet, Therapeut, Philosoph, als auch als Komödiant, Arzt, Theologe und Mystiker erlebt. Ich sehe darin einen ersten Ausdruck, ein erstes Kennzeichen *seiner* Spiritualität, und wie mir scheint, von Spiritualität überhaupt. Das Leben ist in seinen Augen nicht begrifflich fixierbar, so sehr er sich auch bemüht hat, eine wissenschaftliche Arbeitsweise zu entwickeln. In seinen Augen sind Menschen viel zu sehr selbst Teil der schöpferischen Lebensbewegung, Ausdruck eines quirligen und quellenden Lebens, als dass sie in der Lage wären, sozusagen von außen, zu unterscheiden und zu benennen, was geschieht.

Von welcher Seite her ist eine Annäherung an Morenos Spiritualität möglich? Eignen sich dazu zentrale Begriffe des Psychodramas wie Spontaneität und Kreativität? Wäre ein Einstieg über die Betrachtung seines Verfahrens, der unterschiedlichen Techniken und Arrangements günstiger, wie etwa „Von der Bühne reden“, vom Rollentausch oder Stegreiftheater? Oder eher ein biographischer Einstieg, der auch die Wandlungen seines Selbst- und Weltverständnisses während seines Lebens berücksichtigt, seine Zeit in Europa

und die anschließende Emigration in die USA? Moreno der Jude, der Künstler, der Vater? Ich zähle die Vielfalt der Möglichkeiten auf, um dadurch anzudeuten, dass die Aufgabe, Morenos Spiritualität umfassend darzustellen, den Rahmen dieser Abhandlung weit übersteigt.

Bevor ich Morenos Spiritualität sprachlich umkreise und darzustellen versuche, worauf der Begriff hinweist, erscheint es mir notwendig zu skizzieren, was ich mit dem Begriff *spirituell* meine. Ich möchte zeigen, wie sich eine heilsame, eine mehr oder weniger heilende Spiritualität von einer rücksichtslosen Spiritualität unterscheidet.

Im Allgemeinen nennen wir Menschen spirituell, die offen sind für den großen Lebensatem, für den Prozess von Werden und Vergehen. Menschen, die sich bewegen lassen vom Grundrhythmus der Anziehung und Abstoßung. Menschen, die sich eingelassen haben in den Lebenszusammenhang und gleichzeitig ein wahrnehmendes Ich-Bewusstsein entwickelt haben. Diese Menschen legen Wert auf authentische Erfahrung, ihnen ist die Gegenwart wichtiger als die Vergangenheit, sie neigen eher zu einer losen Gruppierung Gleichgesinnter als zu einer festen Bindung an Texte und Rituale einer etablierten Religion.

Aber auch geformte Religionen ziehen Menschen an, die aus dem Kontakt zu sich selbst, zur Natur, zur konkreten Welt herausgefallen sind. Diese Menschen suchen Heilung, die darin bestehen kann, dass der verloren gegangene Lebensrhythmus wieder gefunden wird, dass die Entfremdung zu Menschen und Dingen in einer neuen Art von Kontakt aufgehoben werden kann.

Eine besondere Sprache ist Ausdruck dieser Spiritualität. Diese Sprache spricht, wie mir scheint, von behandeln statt von benennen oder gar definieren. Sie sucht in einer meandrierenden Bewegung zu erfassen, was sie berührt. Am Weg ist sie mehr interessiert als am Ziel. Sie ist der körperliche Kontakt der Hand über die Haut. Sie ist sensibel für die unterschiedlichen Strukturen und Erscheinungsformen des Lebens. Sie bezieht auch Unebenheiten und Narben mit ein und geht ihnen nach. Sie horcht auf die Klänge und schmeckt, wie die Schweizer sagen, die Gerüche.

Jedes Lebewesen, jedes Ding, ja, jedes Wort ist in seiner Anschauung und Konkretion sich selbst genug, und die Resonanz der Worte erfüllt den Betrachtenden. Auf dieser Entwicklungsstufe neigen Menschen dazu, Gehalte gegenständlich darzustellen und sie zu personifizieren. Sie gewinnen dadurch eine eigene Wirklichkeit. Ich denke an die Getreidefelder Griechenlands und die blühenden und Frucht tragenden Bäume. Sie waren für die Menschen der Antike, für die die Daseins-Lage noch weitgehend ungebrochen ist, Manifestationen der Göttin. Im goldenen Apis Stier Ägyptens erscheint die versammelte und Gestalt gewordene Schönheit göttlicher Energie. Sie ist da, spürbar, nah und beeindruckend. An diese Phänomene muss man nicht *glauben*, sie *sind*, sie wirken und sprechen aus sich: sie öffnen das Herz, lassen die Hände aufgehen und verbinden die Schwingungen des Körpers mit dem Augenschein. Eine heilende Spiritualität, die Kosmos und menschlichen Leib in ihrer Verbundenheit sinnlich erfahren lässt.

Nun war vorhin noch die Rede von einer *rücksichtslosen* Spiritualität, eine eher befremdliche Ausdrucksweise, geht doch alles Bestreben dahin, rücksichtsvoll leben zu lernen und behandelt zu werden. Ich wähle dieses Wort im Zusammenhang mit dem biblischen Wortgebrauch, wenn es heißt, man solle die Hand nicht an den Pflug legen und zurückschauen (Lk 9,62) Gemeint scheint mir damit, dass es „um des Himmelreiches willen“ nötig sein kann, ohne Rück-sicht zu handeln, frei von vergangenen Erfahrungen und Meinungen und im Blick nach vorne dran zu bleiben und dem zu folgen, worum es gegenwärtig geht. Im Rahmen einer rücksichtslosen Spiritualität begegnen wir dem Befremdlichen, dem Fremden, dem Anderen. Verbindet die heilende Spiritualität, ermöglicht sie Kontakt, schafft sie Vertrauen, ist die andere Weise von Spiritualität, die aus ihr hervorgeht, eher gekennzeichnet durch Distanzierung, Überraschung, Entfremdung und Abstraktion. Vier Substantive mit abwertender Konnotation. Die Begriffe deuten an, dass etwas zerstört wird, an Konkretion verliert, beziehungsweise darüber hinausgeht, dass es anders ist als erwartet, abstrakt und fremd. Das Heile und Heilende im oben gemeinten Sinn wird transzendiert, wird weitergeführt in eine andere Art von Wahrnehmung und, so die These, entwickelt eine eigene Form von Heilung.

Was sich polar, wenn nicht sogar feindlich gegenübersteht, die organisch wachsende

Heilung in den Kontakt hinein und die heilende Begegnung mit dem ganz Anderen, hat der jüdische Philosoph Emanuel Levinas gesehen und beschrieben. In seiner frühen Schrift „Die Zeit und der Andere“ (Levinas 2003) erforscht er Möglichkeiten, sich dem ganz Anderen zu öffnen, ohne zu vereinnahmen. Unter anderem sieht er in der Liebkosung einen Weg, der die sinnliche Verbundenheit mit der Welt wahrt, aus dem Kontakt heraus aber eine neue Dimension eröffnet und in ein neues Land führt. Die Liebkosung sucht „nicht das Samtweiche oder die angenehme Wärme dieser in der Berührung gegebenen Hand.“ [...] Sie „ist eine Seinsweise des Subjekts, in der das Subjekt in der Berührung mit dem andern über die Berührung hinausgeht. Soweit die Berührung Empfindung ist / und einer Absicht folgt /, hat sie Teil an der Welt des Lichtes. Aber das, was liebkost wird, wird im eigentlichen Sinn nicht berührt. Es ist nicht das Samtweiche oder die angenehme Wärme dieser in der Berührung gegebenen Hand, die von der Liebkosung gesucht wird. Dieses Suchen stellt gerade dadurch, dass die Liebkosung nicht weiß, was sie sucht, ihr Wesen dar. Dieses ‚Nicht-wissen‘, dieses grundlegende Nicht-hingeordnet-sein-auf ist das Wesentliche an ihr. Sie ist wie ein Spiel mit etwas, das sich entzieht, wie ein Spiel, das absolut ohne Entwurf und Plan ist, ein Spiel nicht mit dem, was das Unsrige und was zu einem Wir werden kann, sondern mit etwas anderem, etwas immer anderem, immer Unzugänglichem, immer Zukommenden. Die Liebkosung ist die Erwartung dieser reinen Zukunft, dieser Zukunft ohne Inhalt“ (Levinas 2003,²S. 60).

Diese Bewegung, diese Zu-kunft, wird uns im Weiteren noch beschäftigen. Sie ist Teil der Bewegung, die Moreno meint, wenn er zum Rollentausch und damit zur Begegnung einlädt. Wenn Jesus zum Beispiel mit Pilatus die Rolle tauscht: der aus sich Machtvolle mit dem, der eine geliehene Macht verkörpert. Hier wird das eigene Selbstverständnis in der Begegnung mit dem Fremden, das näher kommt, rücksichtslos in Frage gestellt.

Ich hoffe, dass ich eine Plattform legen konnte, so fragil und vorläufig sie auch sein muss, von der aus wir einen Versuch machen können, Morenos Spiritualität wahrzunehmen und ihren Einfluss auf eine eigene Form von Bibliodrama zu beschreiben².

2. lesen, hören, spielen, inkarnieren

2.1. Den Text aufnehmen versus die Textkonserve zerstören

„Konserven“ herzustellen ist ein Grundvollzug des Lebens. Wird aus dem Chaos, aus der Unsicherheit und dem Durcheinander heraus ein Ergebnis gewonnen, dann sucht es seine Form, seine Gestalt, möglichst eine bleibende Gestalt. Improvisierte Melodien können weiter gegeben werden, wenn sie notiert sind. Geschichten aus der Vergangenheit einer Familie sollte jemand aufschreiben, um sie Kindern und Kindeskindern zu erhalten. Nahrung, zu köstlicher Gestalt herangewachsen, versuchen Menschen möglichst schonend zu konservieren. Wir sind umgeben von Konservierungen. Gebäude, Bilder, auch Meinungen und Urteile gehören dazu. Problematisch wird der Lebensvollzug des Konservierens, wenn das Tradierte starr wird und die Bereitschaft zur weiterschreitenden Verwandlung fehlt. Der Gebrauch der Konserven kann auch in die Unselbständigkeit führen. Die Konserve wird zur Norm, die alles platt bügelt, was sich eigenwillig kräuseln und ausfalten möchte. Sie kann zur Ausrottung des Fehlers führen, und damit die Unmenschlichkeit propagieren. Zitate eines Textes werden zu Wurfsteinen, mit denen man anders denkende Zeitgenossen bombardieren kann. Dieser Umgang mit Zitaten ist auch biblisch orientierten Menschen nicht fremd. Die Energie, die auf Gestaltung drängt, pervertiert und äußert sich in zerstörerischer Gewalt. Beschränkung auf Konserven übersieht, dass es frische Nahrung auf den Feldern des Lebens gibt oder wie es in der Bagavadgita, einer der heiligen Schriften der Hindus heißt:

Den Nutzen, den ein Brunnen hat,
wenn rings ist überschwemmt das Land,
nur solchen Nutzen hat die Schrift
für den, der höchste Weisheit fand (Gita 2,46).

Moreno vergleicht den Menschen mit einem Adler, der seine eigenen Flügel gebrauchen könnte, sich aber stattdessen auf einen Krückstock stützt und den dann auch noch vergoldet (vgl. Moreno 1946, zit. nach Hutter 2000, S.121).

Er war ein Junge im Kindergartenalter, als er einen ersten Kontakt mit dem biblischen Wort hatte. "Als ich vier war, ging ich zur sephardischen Bibelschule. Ich besuchte sie über mehrere Monate. Der Lehrer der Schule war Rabbi Bigireanu. Ich wurde zum ersten Mal mit der Bibel konfrontiert, mit dem Buch Genesis. [...] Dort lernte ich wahrscheinlich zum ersten Mal lesen - in hebräisch" (Moreno 1995, zit. nach Tomaschek-Habrina 2004, S. 76). Zu lernen, sich zu bilden, die Kulturtechniken zu beherrschen war für die jüdische Bevölkerung, nicht nur in Wien, eine, vielleicht die einzige Möglichkeit, in der Gesellschaft einen Platz zu finden. Moreno wusste die Kulturtechniken, die „Konserven“ zu schätzen, er hat aber auch ihre belastende Wirkung erfahren müssen. Menschen, ihre Glaubens- und Lebensweisen, wurden und werden im Rahmen kultivierender Ordnung nicht nur unterschieden, sondern auch zu Lasten von Randgruppen sortiert und unterdrückt. Morenos erste und befruchtende Begegnung mit der Thora war ein Hinweis auf die Dynamik der Schöpfung. Sie hat ihn ermutigt zu einer Spiritualität, die aus eigenem Grund schöpfen darf. Auch im Rahmen der sephardischen Spiritualität, innerhalb deren er groß wurde, ist der Aufbruch in die Eigenständigkeit gewollt, sie wird, wo es nur geht, gefördert.

Morenos Tiraden gegen das traditionelle Theater sind bekannt, er möchte Akteur und Autor eins werden lassen, SchauspielerIn und AutorIn, er lehnt jede Aufführung, die vorliegende Textbücher benutzt, als Totenkult ab. Der Geist soll im Augenblick frei fließen, und der Abgrund zwischen ZuschauerInnen und Bühne soll überwunden werden, indem die ZuschauerInnen jederzeit einschwingen können in die Spontaneität des Spiels aus dem Stegreif.

2.2. Den Text erfüllen

Gibt man sich dieser Lebensbereitschaft fraglos hin, dann wirkt die Vorstellung, im Bibliodrama eine Szene nach Vorgabe eines biblischen Textes zu spielen wie ein kalte Dusche und eine Ohrfeige für Moreno.

Bibliodrama wäre dann eine Weise, die Konserve mit der Aufschrift Bibel zu öffnen, den Inhalt, wenn er noch genießbar ist, vielleicht etwas zu verfeinern, Unbrauchbares auszuschneiden und den Rest dann in angenehmer und annehmbarer Sprache zum Genuss aufzuwärmen. Bibliodrama ist dann für Menschen, die der Konserve der Schrift und der ausschließlichen Position des Zuhörens oder Lesens überdrüssig geworden sind, eine Möglichkeit, aus dem vertrockneten Text durch die Inszenierung eine lebendige Wirklichkeit zu erschaffen, eine Wirklichkeit, in der jeder einzelne Mensch einen Platz hat. Die Positionen der LeserInnen oder HörerInnen, die außen vor sind und aus der Distanz reflektieren und zu verstehen versuchen, werden eingetauscht gegen die Positionen von Insidern. Spielt jemand die Woge bei der Geschichte vom Sturm auf dem Meer, dann kann er oder sie in Berührung kommen mit stürmischen Energien, die vielleicht bislang verdeckt im Körper geschlummert haben. Bibliodrama wird dann zu einem Jungbrunnen: Der Text und die MitspielerInnen werden aus ihrer Trockenheit und Erstarrung gelöst und werden lebendig.

2.3. Das Wort Fleisch werden lassen

Morenos Umgang mit der Konserve Bibel sähe anders aus, und er stünde dem biblischen Text näher als jemand, die oder der nur eine Verlebendigung der Buchstaben sucht. Ihm kommt die Auffassung, dass der biblische Text Samenkorn ist, dass er Hefe im Teig oder Salz in der Suppe ist, sehr entgegen. Versteht man das biblische Wort so, dann geht es nicht um eine fotogetreue Wiedergabe des Textes auf der Bühne, sondern um die Entfaltung dessen, was als Keim in den Worten angelegt und enthalten ist. Durch das Spiel wird seine Ausgestaltung und Geschmacksentwicklung gefördert. Am Ende des Spiels heißt die Frage nicht so sehr: Haben wir den Text gespielt, wie er da steht? Die Frage heißt: Haben wir die Anregungen durch den Text in uns wahrgenommen, sind wir ihnen nachgegangen? Was

stand ihrer Konkretisierung im Wege? Wohin wollte uns die Geschichte führen?
Als Beispiel denke ich an ein Spiel der Szene von der Heilung der blutflüssigen Frau³.

In diesem Spiel hatten mehrere Frauen die Rolle der blutflüssigen Frau gewählt. Sie machten die Erfahrung, dass die Berührung des Gewandes Jesu nicht die gewünschte Wirkung zeigte, das Wunder ließ sich nicht wiederholen. Was geschah? Eine Teilnehmerin hatte die Idee: wir gründen eine Selbsthilfegruppe. Sie erntete begeisterte Zustimmung. Die Frauen setzten sich zusammen, tauschten sich aus, berieten, wie sie Hilfe finden könnten. Der Text war zum Salz in der Suppe geworden.

Nach meinem Verständnis und gesehen aus dem Blickwinkel Morenos ist die Textgestalt zwar zerstört, der Gehalt des Textes ist aber Fleisch geworden. Die Frauen haben sich im Zusammenschluss berührt, sie konnten sich Heilung geben. Der Text wurde damit aufgehoben, aufgehoben in seiner doppelten Bedeutung. Die Reflexion nach dem Spiel kann deutlich machen, wie die Abweichungen vom Text, wie die Gestaltung der eigenen Rolle und die Begegnung mit den andern einen Bezug zur eigenen Lebensgeschichte erkennen lassen. Die Geschichte des eigenen Lebens gewinnt eine andere Sicht, sie kann vielleicht als Heilsgeschichte erkannt werden.

3. gehen

3.1. Exodus als Modell jüdisch-christlicher Befreiung

Zentraler Begriff ist hier das Wort Prozess, procedere, voran-, weitergehen, sich entwickeln, wachsen, verwandeln, neu werden.

Natürliche Prozesse bieten sich an: Der Wandel der Jahreszeiten führt über den Sommer in den Herbst und seine Ernte. Aus ihr entwickelt sich die Erstarrung des Winters, ihr folgt der Durchgang in den aufkeimenden Frühling: ein permanenter Wandlungsprozess. Oder die Verwandlung der Speise beim Durchgang durch den Leib. Schon in der Küche beginnt die Transformation. Im Mund werden die Speisen zerstückelt und ersten chemischen Prozessen unterworfen und im weiteren Verlauf dann in einer peristaltischen Bewegung durch den Darm transportiert, Weitung und Verengung als vorwärtstreibende Bewegung. Dieses Verständnis von Verwandlung orientiert sich am Ablauf der Natur und besitzt damit eine gewisse Vorhersagbarkeit. Wenn man die Prozesse lange genug kennt, weiß man, dass und wie sie funktionieren.

Auch Moreno weiß um diese natürlichen Abläufe, weiß, wie wichtig eine Erwärmung ist, um in die Lage zu kommen, das Leben fließen zu lassen. Er baut eine Bühne, die über verschiedene Stufen, sozusagen aus der Tiefe, auf die Spielfläche führt, die gekrönt wird durch einen Balkon, den Platz der Götter. Das Leben erscheint so als „Jakobsleiter“ (1 Mose 28) als ein immer wieder kehrender Auf- und Abstieg zwischen Himmel und Erde.

Die biblischen Geschichten sind mehr oder weniger alle Prozessgeschichten, allen voran die Paradiesgeschichten um Adam und Eva, der Aufbruch Abrahams, der Auszug aus Ägypten - um nur einige frühe Geschichten zu nennen. Das zentrale Thema ist der Übergang von einem in den nächsten Zustand, der Abschied von einem vertrauten Bewusstsein hinein in ein neues, verwandeltes Wissen um sich selbst und das Leben. Das Bild von einer zweiten Geburt wird herangezogen.

3.2. Ein klassischer Spielablauf, der den Prozesscharakter des an Moreno orientierten Bibliodramas deutlich macht

Im Jahre 1909 hat Arnold van Gennep das grundlegende Buch zum Thema Übergangsrituale verfasst. Der Autor unterscheidet in dieser Veröffentlichung mit dem Titel „Übergangsriten“ (Gennep 2005) drei Phasen:

1. Trennung und Absonderung
2. Der Bereich der Schwelle, der Zustand der Liminalität
3. Die Phase der Angliederung

Bibliodrama in seiner klassischen Form folgt diesem Dreischritt.

Die Gruppe trifft sich zu einer verabredeten Zeit in einem geschützten Raum.

Das gesellschaftlich gültige „Sie“, das als Anrede die weitgehend normale Umgangsform zwischen Menschen bestimmt, wird aufgegeben zu Gunsten des „Du“. Hiermit wird schon signalisiert, dass es nicht in erster Linie um gesellschaftlich orientierte Kontakte geht, sondern um eine andere Ebene, um das personale Selbstbewusstsein, um das, was durch die Maske hindurch tönt (personare), was sichtbar werden möchte und Gestalt sucht in der Welt und aus dem Anschluss an vorpersönliche Lebensschichten gespeist ist. Die Gruppe lebt unter einem eigenen Codex zusammen, öffnet sich dem vorpersönlichen Raum und kapselt sich in gewisser Weise vom Rest der Gesellschaft ab - für eine bestimmte Zeit und für den Verlauf eben des Übergangsrituals. Idealtypisch lassen sich folgende Phasen benennen:

Das Ich sondert sich ab von der Gesellschaft, von Familie, Berufswelt und Kirche.

Es erwärmt sich mit sich selbst, integriert sich in die Gruppe und geht weitgehend im

Gruppengeschehen auf. Es erfährt sich als Blatt am Baum.

In die gewachsene Bereitschaft hinein trifft dann das biblische Wort, es zeigt seine Wirkung,

erzeugt Resonanz im Körper und findet eine Spur hinein in eine Rolle. Einer von vielen kleinen Prozessen, die ablaufen und gestaltet werden wollen: eine Rolle finden, sie annehmen, sie einnehmen, sie spielen, sie ablegen.

Das Ich betritt den anderen Raum, die Bühne, es verlässt die vertraute Welt der

Gesprächsrunde, den mütterlichen Raum, in dem es um Bedürfnisse geht, Wünsche, Ängste. Es verlässt den geschützten Raum.

Das Ich begegnet dem Fremden, trifft andere und lässt sich treffen, macht eigene Erfahrungen.

Es verlässt die Bühne, gliedert sich wieder ein und bringt die gemachten Erfahrungen mit.

In der Gruppe klingen die Erlebnisse zunächst nach, der Spielverlauf kann verstanden werden und im Zusammenhang zum eigenen Leben gesehen werden.

Schlussendlich distanziert sich das Ich vom Setting der Gruppe und kehrt mit eigener Erfahrung zurück in die Gesellschaft, zurück in die Familie, in die kirchliche Gemeinschaft, in die berufliche Welt.

Welche Spielform auch immer Platz auf der Bühne hat, der Ablauf wiederholt sich wie ein Ritual.

Im Übergangsritual wird die Verwandlung initiiert und durch einen rituell festgelegten Ablauf methodisch abgesichert. Das psychodramatische Setting bietet den Rahmen, innerhalb dessen jede und jeder die freie Wahl hat, sich auf den Wandlungsprozess einzulassen oder Widerstand aufzubauen. Erwärmung meint dann Unterstützung des Vertrauens in den „guten“ Ausgang des Wandlungsprozesses, Vertrauen in die Begleitung durch die Leitung und in die Mitarbeit und Solidarität der Gruppe. Auf dem Boden dieser Erwärmung kann dann auch der Schritt aus dem Kreis der Gruppe auf die Bühne gemacht werden. Die Bühne ist der Bereich, in dem sich das Neue und bislang Fremde zeigen kann, das bislang im Geheimen Wirksame, das Unerwartete, das was im biblischen Text noch unheimlich und im eigenen Lebenskörper nicht bekannt ist. Auch die verborgene Beziehungsdynamik in der Gruppe kann sich offenbaren. Durch die Begegnung mit der bislang im Dunklen liegenden Wirklichkeit der biblischen Welt wird die Wandlung des bisherigen Verstehens eingeleitet, eine neue Sicht entsteht, andere Werte treten in den Vordergrund, Handlungs- und Verantwortungsbereitschaft tauchen auf, der Körper beginnt sich neu zu organisieren.

Die Erneuerung muss sich dann in der Übungsgruppe bewähren, aber auch in der Gesellschaft, in der Familie, unter FreundInnen und am Arbeitsplatz, wohin die Einzelnen

zurückkehren. Verkürzt und zusammengefasst formuliert heißt der Prozess: sich einlassen und in der Begegnung im Spiel sich loslassen, sich der eigenen, veränderten Form bewusst werden, sie bilden und dann, wenn die Zeit reif ist, sie wieder auflösen und wieder bilden – Tod und Wiedergeburt in endloser Folge.

3.3. Der Prozess als Wiedergeburt aus Wasser und Geist

Im Johannesevangelium nun ist die Rede von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Bislang war die Rede von der Wiedergeburt aus Wasser, von der heilsamen Erneuerung, wie sie die Natur gestaltet und in einer meist kreisenden Bewegung anbietet. Wir haben sie im ersten Abschnitt als Ergebnis einer heilsamen Spiritualität kennengelernt. Sprechen wir von der Wiedergeburt aus dem Geist, betreten wir den Bereich rücksichtsloser Spiritualität, wie ich sie genannt habe. Als Bild erscheint auf einer Ikone die Gestalt Jesu, der im Jordan von Johannes getauft wird. Seine Füße umspielen die Wasser des Flusses, Fische und alle andern möglichen Tiere, die da wachsen und schwimmen. Wasser aus diesem Fluss fließt über seinen Kopf und hoch oben aus der Wolke heraus ragt Gottes Geist gebende Hand. Wiedergeburt ereignet sich aus Wasser von unten und Geist von oben.

Ohne jetzt in die uralte Dualität von Geist und Materie zu geraten und auch ohne über den Platz zu verfügen, um die Beziehung beider differenziert aufzufächern, möchte ich doch versuchen, anzudeuten, von welcher Art Geist die Rede sein könnte. Geist, aus dessen Wirklichkeit heraus im Schöpfungsvorgang die Natur gewachsen ist, und Geist, in den hinein die Entwicklung der Natur zielt und in den hinein sie sich vollendet.

Geist steht für die Erfahrung, dass Verwandlung und Heilung geschehen können außerhalb jeder organisch und methodisch klar benennbaren Entwicklung, außerhalb auch der biblischen Sprache, ohne jede bibliodramatische Bemühung.

Geist, ein durchaus anarchisches Element, das ganz Andere, die Liebe in einem Ausmaß, dass sie nicht nur heilsam verbindet und schützt, sondern auch das Bisherige zerstört und umwirft. Bultmann macht in seinem Kommentar zum Johannesevangelium (Bultmann 1962, S. 93 ff.) darauf aufmerksam, dass das Wort *pneuma*, hebräisch *ruach*, nicht im Rahmen der griechischen Geist-Materie Polarität zu sehen ist, sondern eher den Bereich andeutet, der das Menschliche übersteigt und aufhebt. Anthropologisch ist damit eine Haltung gemeint, die das Leben nicht selbstherrlich formt, sondern eher dankbar annimmt und gestaltet. Wiedergeburt aus dem Geist ist dann die Erfahrung, dass das Leben aus einer anderen Quelle quillt, als bislang angenommen, dass Verwandlung und Heilung nicht nur vorherzusehenden Konzepten folgt und wirklich nicht nur das konkret Anfassbare und Wiegbare, sondern auch das Unanschauliche ist, ja, nicht nur auch, sondern in erster Linie (Barth 1922).

Wie steht nun Moreno zu diesen Konzepten? Aus seiner Nähe zum Judentum ist zu vermuten, dass er dem biblischen Verstehen nahe ist. Es lässt sich zeigen, dass für Moreno die Begegnung der Ort der Geisterfahrung ist. Begegnung ist das zentrale Geschehen auch im Bibliodrama. Wiedergeburt wäre dann der Moment, in dem der Mensch in die „Lage“ einschwingt und der Geist frei auf- und absteigen kann, nicht gehindert von irgendwelchen Ich- und Weltkonzepten, nicht eingeengt durch konservierte Rollenvorstellungen.

4. begegnen

4.1. Verschiedene Formen des Zusammenseins

Wir unterscheiden in unserer Arbeit verschiedene Formen des Zusammenseins: *das Imitieren*, eine frühe Form in der menschlichen Entwicklung, im Einklang leben, sich einschwingen in die Weise eines andern, Moreno spricht vom Doppeln. Weiter dann in der Entwicklung *das Spiegeln*: ich zeige dir in meinem Verhalten deine Lebensweise. Du kannst dich sehen, wenn du mich anschaust. Schon eine Annäherung an die Begegnung, deren Wesen aber die *Konfrontation* ist.

Meine Stirn (lat. frons) deiner gegenüber, mein Wort deinem entgegen, mein Wunsch im Dialog mit deinem, meine Vorstellung trifft auf deine.

Begegnung ist nur möglich, wenn erst einmal die vierte Weise des Zusammenseins gelebt werden kann, die der *Koexistenz*. Gemeint ist hiermit in Anlehnung an Laura Sheleen (1987) ein Zusammensein und eine Ichbewusstheit, die ihren Kontakt nicht horizontal herstellt, sondern vertikal. Wir treffen uns in einem gemeinsamen Bezug. Verschiedene Betende in einer Kirche koexistieren, sie sind verbunden über die gemeinsame Ausrichtung auf Gott. Die PassantInnen in der morgendlichen Rushhour sind verbunden durch ihren gemeinsamen Start in den Arbeitstag.

Diese Formen des Zusammenseins basieren, um ins Bewusstsein zu treten, auf der Erfahrung des *Alleinseins*. Wie Aus- und Einatem gehören sie zusammen. Allein sein in der Bedeutung von all - eins - sein, sich in der Fülle wissen, mit allem eins sein oder in der Isolation sein, sich unverbunden, getrennt und abgeschnitten vorfinden.

. Alle biblischen Geschichten erzählen von Begegnungen, Eva trifft Adam, Gott Abraham, das auserwählte Volk begegnet seinem Gott und umgekehrt, GötzendienerInnen und die FreundInnen Jahwes stoßen aufeinander, immer wieder. Begegnung in unzähligen Variationen. So auch bei den Evangelisten und den übrigen Autoren des biblischen Kanons. Jesus zeigt sich in der Begegnung selbst als ein Begegnender.

Wie sieht Moreno Begegnung? Der Begriff wandelt sich im Lauf seines Lebens, außer dem Begriff der Begegnung benutzt er das Wort Tele, in den USA hören wir ihn häufig von encounter sprechen. Ob in den frühen Schriften oder in seinem späteren Wirken, er umkreist immer wieder das gleiche Phänomen. Wenn er es schriftlich tut, dann entschuldigt er sich wegen der durch das Schreiben versäumten konkreten Begegnungen, umgekehrt sind alle seine Texte eine Einladung zur Begegnung.

Für Moreno bedeutet Begegnung „Zusammentreffen, Berührung von Körpern, gegenseitige Konfrontation, sich gegenüber zu stehen, zu kämpfen und zu streiten, zu sehen und zu erkennen, sich zu berühren und aufeinander einzugehen, zu teilen und zu lieben, miteinander auf ursprüngliche intuitive Art und Weise zu kommunizieren, durch Sprache und Gestus, Kuss und Umarmung, Einswerden - una cum uno. Das Wort Begegnung enthält als Wurzel das Wort gegen. [...] Es umschließt daher nicht nur liebevolle, sondern auch feindselige und bedrohliche Beziehungen“ (Moreno 1956, zit. nach Hutter 2000, S. 77).

Begegnung ist für Moreno ein eminent religiöses Phänomen. In der Rede über die Begegnung konstatiert der Sprecher oder die Sprecherin, der als die Gottheit identifiziert werden kann: Die Menschen werden „wiewohl in den verschiedensten Lagen und von den verschiedensten Themen erfüllt, wiewohl in Berührung mit den verschiedensten Personen und auf dem Wege nach den verschiedensten Orten nur danach streben, mir zu begegnen“ (Moreno, 1924, zit. nach Hutter 2000, S. 82). Im Blick auf Gott ist Moreno überzeugt: "Er wird eines Tages da sein und ich werde mich ergeben müssen. Und er wird nicht bloß durch meine Seele gehen - was wäre ein Gott, der nur von innen stieße! - sondern wird über die Straße gehen, wirklich draußen sein, dort“ (Moreno 1924, zit. nach Hutter 2000, S. 79)! Moreno sieht sich in der dialektischen Situation, absolut auf die Gottheit bezogen zu sein, ohne ihr allerdings in irgendeinem Jenseits begegnen zu können: Begegnung ist für ihn nur möglich mit einem konkreten Menschen. Die konkrete Begegnung ist transparent für die Beheimatung des Menschen in der Transzendenz.

Geheilt ist ein Mensch, wenn er von sich sagen kann: "Nichts ist mehr, das mich hindert zu begegnen, mein Gefühl ist geheilt, der Knoten gelöst, die Begegnung vollendet" (Moreno 1924, zit. nach Hutter 2000, S. 87). Moreno geht so weit, dass er eine Pflicht zur Begegnung formuliert. Das Individuum hat eine Verpflichtung, sich in die Begegnung zu wagen und sich ihr nicht zu entziehen, eine Pflicht und umgekehrt einen Anspruch an die jeweils Nächsten, zur Begegnung mit ihnen eingeladen zu werden.

4.2. Entwicklung der Ich-Selbstachse im Bibliodrama

In dieser Annäherung an die Bedeutungsfülle des Begriffs der Begegnung wird nachvollziehbar, wie sich aus den Anfängen des Lebens heraus ein Ich entwickelt und in

unzählige Facetten hinein ausdifferenziert. Durch die Begegnung mit den Eltern wächst im Kind das Wissen: „Ich bin ein Kind, ein Bruder oder eine Schwester gegenüber den Geschwistern, eine Nichte, ein Neffe, eine Schülerin, eine Deutsche, ein Europäer, ein Weltbürger, ein Sohn, eine Tochter Gottes.“ Mit der Geburt wird in einem nicht endenden Prozess eine Fülle von Ich-Anteilen entfaltet, die sich in einer Person integrieren und aus dem Spiel einzelner Rollen heraus zu einem Ich-Bewusstsein verdichten.

Ein Ich, das sein Selbstbewusstsein aufbaut, formuliert und vertritt. In dem Prozess der Ichwerdung leistet das Bibliodrama einen herausragenden Beitrag. Durch die Begegnung mit dem Text und der Gruppe lernen die TeilnehmerInnen sich in ihrer Eigenständigkeit kennen: Zustimmung, Abgrenzung, Begeisterung, Trägheit, Tatkraft, Sehnsucht, Müdigkeit ... in der Vielfalt der Reaktionen auf die Situation sind sie gefordert sich zu formulieren, sich einzusetzen für die eigenen Interessen und Wünsche: „Diese Rolle möchte ich spielen, sie ist mir jetzt wichtig und ich bitte dich, sie mir zu lassen.“ „Ich möchte sie so und so spielen und ich hoffe, dass du da Rücksicht nimmst.“ „Ich will. Nicht nur dies oder jenes und weil ich diesen oder jenen Grund nennen kann, nein, *ich* will.“ Das Ich erfährt sich als machtvolles Zentrum, als Grund, von dem aus ein Lebenswille aufsteigt, der sich aus sich selbst legitimiert. Sind mehrere TeilnehmerInnen an ein und der selben Rolle interessiert, dann kann sich das Ringen um die Rolle entfalten und dann kann die Auseinandersetzung zur beglückenden Erfahrung führen: „Ich habe es geschafft, habe überzeugt, habe mich durchsetzen können: Ich!“

Je mehr Ich aufgebaut werden konnte, umso größer kann dann auch der Ich-Abbau sein. Dafür muss niemand Sorge tragen, dafür sorgt das Bibliodrama, das sich am Prozess, wie wir ihn in Anlehnung an Moreno formuliert haben, orientiert. De-konstruktion ist ein passender Begriff.

Aufbau des Ichs wie auch Ich-Minderung spielen gleichberechtigt miteinander. Die Destruktion beginnt, wenn die TeilnehmerInnen beim Betreten des Gruppenraums mit einem Blick wahrnehmen, dass das doch nicht die Zusammensetzung der TeilnehmerInnen ist, die sie sich gewünscht haben. Beim Hören des Textes bauen sie dann Vorstellungen und Bilder auf, die mit der Wirklichkeit der Bühne später nur noch wenig zu tun haben. Relativiert werden Rollen- und Spielvorstellungen, die durch die Einmischung der anderen TeilnehmerInnen umgeworfen werden. Die gewünschte Rolle spielt jemand anders. Destruktion findet statt, wenn sie auf der Bühne im Spielgeschehen erfahren müssen, dass ihre Vorstellungen vom Verlauf des Dramas durch das Verhalten der anderen durcheinander gewirbelt werden, da sich die anderen nicht an den Text halten. Und zu guter Letzt werden sie nicht immer so verstanden, wie sie verstanden werden wollen. Was das Ich an Meinung und Wunsch, was es als eigenes Streben aufbaut, wird immer wieder abgebaut. Dieses Ich sträubt sich gegen Veränderung, sucht Sicherheit und Bestätigung, es will sich durchsetzen. Karlfried Graf Dürckheim spricht da von der Fehlform des erstarrten Ichs, das darauf fixiert ist, „das Festgestellte festzuhalten und sich selbst in etwas Feststehendem zu behaupten – im praktischen Raum des alltäglichen Lebens, im Reich der theoretischen Erkenntnis, wie in den Formen ethischen Verhaltens“ (Dürckheim 1980, S. 63).

Aufbau des Ichs und Hingabe, wir sprechen über die Bewegung, die der Evangelist im 4. Evangelium anspricht, wenn er Johannes, den Täufer im Blick auf Jesus sagen lässt: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen (Joh 3,30). Das erstarrte Ich steht der Bewegung Gottes in die Welt manchmal im Weg, es ist wie ein Knüppel zwischen den Beinen Gottes, wie eine Verkrampfung im Bewegungsfluss des Körpers, wie eine Staubschicht auf der Klarheit des Spiegels.

Wer sich im Spiel des Bibliodramas einlässt auf den Auf- und Abbau des Ichs, auf die Bewegung des Festhaltens und Loslassens, auf den Rollentausch, der fängt an, in die Atembewegung der Menschwerdung Gottes einzuschwingen, einzuatmen und auszuatmen, zu nehmen und zu geben.

Rollentausch meint als Form der Begegnung die Möglichkeit, in der Interaktion den Ort und die Rolle meines Gegenübers einnehmen zu können. Eintauchen in die komplexe Dynamik meines Gegenübers, ohne das eigene wahrnehmende Ich aufzugeben. Die eigene Emotionalität, die gewohnte Weise zu denken und zu bewerten, die persönlichen Handlungsimpulse lassen können, aus sich heraustreten wie aus einem Gehäuse,

auswandern und in ein neues Land gehen, sich dort ansiedeln, einen neuen Habitus einnehmen. Wer so die Rolle tauscht, erschafft einen Platz außerhalb des eigenen Feldes, kann sich im Spiegel sehen, sieht sich mit den Augen des Fremden. Eine intensive Weise von Begegnung, die einen neuen Horizont schafft, einen neuen kreativen Blick für die Situation. Kain kann die Rolle mit Abel tauschen, Sarah mit Hagar, Jesus mit Judas, eine Weise *rücksichtsloser* Spiritualität.

Begegnung ist für Moreno "unvorbereitet, nicht strukturiert, nicht geplant, ungeprobt - sie findet unter der Ägide des Augenblicks statt. [...] Zusammengefasst ist sie das Ergebnis von Interaktion, ein Zusammentreffen von zwei oder mehreren Personen, nicht in einer erloschenen Vergangenheit oder einer vorgestellten Zukunft, sondern im Hier und Jetzt, hic et nunc, in der Fülle der Zeit - die reale und vollständige Situation für Erfahrung; sie umfasst körperlichen und psychischen Kontakt. [...] Sie ist die Erfahrung von Identität und völliger Gegenseitigkeit" (Moreno 1969, zit. nach Hutter 2000, S. 77 f).

Der Abbau des Ichs, das sich zunächst an sich klammert und der Aufbau eines neuen Ichs stehen im Widerspruch. Soll das erstere überwunden werden, ist nur das zweite wertvoll? Nein, der Abbau des erstarrten, kleinen Ichs lässt dieses kleine Ich transparent werden für die Anwesenheit und das Wirken Gottes. Mit anderen Worten: Im Abstieg in das Elend und die Beschränkung der Krippe im Stall leuchten die Himmelfahrt und Verherrlichung Jesu auf. Und umgekehrt im Aufstieg Jesu die Herabkunft des Geistes. Eine schmerzhaft und beglückende Strömung.

Den Abbau als Aufbau zu erfahren, ist einerseits ein Geschenk, andererseits braucht es ein engagiertes Ja der TeilnehmerInnen, ein Ja zum Text, zur Rolle, zum Spiel, zum Austausch. Wie Petrus seinen Schritt aus dem Boot heraus aufs Wasser setzt und sich dem See anvertraut - im Blick auf den, der wachsen möchte im kleinen zaghaften Ich, das nicht festhält, sondern den Schritt wagt.

5. spielen

Das Spiel aus dem Stegreif lässt alle Zwecke hinter sich und öffnet eine absichtsfreie Weise bibliodramatischen Spiels. Dieses Spiel atmet den Geist biblischer Weisheit, die sich im Angesicht Gottes bewegt.

„Ich war als geliebtes Kind bei ihm,
war seine Freude Tag für Tag,
und ich spielte vor ihm allezeit.
Ich spielte auf seinem Erdenrund,
und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“ (Spr 8,22-31).

Mit den Worten Morenos: Das Spiel aus dem Stegreif ist „die Zeit des schöpferischen Menschen, es ist der Augenblick der Liebe, der Erfindung, der Phantasie, des Kultes und der Schöpfung, es ist der Zustand der Produktion, das grundlegende Prinzip aller kreativen Erfahrung“ (Moreno 1970 zit. nach Hutter 2000, S. 250).

Bibliodrama als Stegreifspiel wird aus dem Pfingstereignis heraus geboren. Es hat zur Voraussetzung, dass Jesus in den Himmel aufgefahren ist. Bibliodramatisches Stegreifspiel setzt den Abschied Jesu voraus und die Akzeptanz dieses Abschiedes. Er ist nicht mehr da, seine Geschichten hat er überholt und aufgehoben, aufgehoben nach oben und aufgelöst in der Welt. Er entlässt seine Jünger und Jüngerinnen aus der Gefangenschaft des Blickes nach oben, er schickt sie voraus nach Galiläa in die Realität des alltäglichen Lebens. In Zukunft leitet und lenkt sie sein Geist.

Dem Wirken des Geistes wird der Weg gebahnt, wenn im Bibliodrama die leere Bühne geöffnet wird, wenn Menschen es wagen, sich dem leeren Raum auszusetzen und sich unzensiert selbst auszudrücken.⁴ Sie bleiben dabei nicht allein, sondern schaffen einen leiblichen Handlungsorganismus. Dieser Leib pulsiert aus einer vertikalen Steuerung heraus, aus dem eigenen Bewusstsein, und aus einer horizontalen Verbundenheit heraus in der Wahrnehmung der andern MitspielerInnen. Hier werden Impulse aufgenommen und

Anregungen gegeben. Inspiration kann sich ereignen. Mit andern Worten: Die Menschen auf der Bühne koexistieren, das heißt alle sind bei sich und verbunden in der gemeinsamen Wachheit für das Wirken des Geistes.

Diese Vorgänge sind sehr komplex, sie durchlaufen viele Stadien, Stadien der Verwirrung, der Läuterung und des Widerstands. Bibliodrama wird dann zum Weg, und dieser Weg bedarf der Schulung, er will immer wieder neu begonnen werden, geht es doch darum, sagen und leben zu können: „Vater, dein Wille geschehe, dein Wille ist zutiefst mein Wille.“ Leben wird dann in der Übung entfaltet und zutiefst als Geschenk erfahren.

Moreno tritt ein für die Unverfügbarkeit des Heiligen, der Bräutigam wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Gleichzeitig braucht es ein Du, das bereit und offen ist, die Inspiration wirken zu lassen:

Die leere Bühne betreten, mit andern in der eigenen Rolle koexistieren, in der Begegnung als Gruppe pulsieren, offen für den Geist, der frei aufsteigt, der eigenen und der Inspiration der Gruppe folgen.

Moreno ist in meinen Augen ein hervorragender Vertreter westlicher Spiritualität. Diese ist geprägt dadurch, dass sie die Welt ernst nimmt und Leben als Prozess der Inkarnation des Göttlichen in die Profanität des Alltags versteht.

Literatur

- Bagavadgita (1958). Baden-Baden: Holle Verlag.
Barth, K., (1922). *Der Römerbrief*. Zürich: Theologischer Verlag.
Bibel (1981). Stuttgart: Katholische Bibelanstalt GmbH.
Bultmann, R. (1962). *Das Evangelium des Johannes*. Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht.
Dürckheim, K. (1980). *Vom doppelten Ursprung des Menschen*. Freiburg: Herder.
Gennep, A. (2005). *Übergangsriten*. Frankfurt: Campus Verlag.
Giegerich, W. (1994). *Animus Psychologie*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
Hutter, Ch. (2000). *Psychodrama als experimentelle Theologie*. Münster: LIT Verlag.
Levinas, E. (2003). *Die Zeit und der Andere*. Hamburg: Meiner Verlag.
Sheleen, L. (1987). *Maske und Individuation*. Paderborn: Junfermann Verlag.
Stangier, K.-W. (2008). *atmen und spielen*. Beiträge zur Theorie der Bibliodramapaxis. Experimentelle Theologie auf der Bibliodramabühne, Hamburg: EB-Verlag.
Tomaschek-Habrina, L. (2004). *Die Begegnung mit dem Augenblick*. Marburg: Tectum Verlag.

Anmerkungen

1. Dem Wunsch, eine übersichtliche, einfühlsame und informative Darstellung der Position Morenos vorzufinden, kommt Hutter weitgehend entgegen. Er befreit Moreno vor allem von der einengenden Perspektive, die sein Wirken primär oder gar ausschließlich unter psychotherapeutischen Gesichtspunkten nach Maßgabe der Krankenkassen betrachtet und funktionalisiert hat. Hutter widersteht darüber hinaus bei aller Fähigkeit, die Vielfalt der Texte zu ordnen, der Versuchung, widersprüchliche Formulierungen und extreme Polarisierungen zu glätten und gefügig zu machen oder zu deuten, was Moreno offen ließ. Die Lektüre von Morenos Schriften wird zu einem anregenden und inspirierenden Ereignis, wenn es gelingt, sich vom Sprachduktus bewegen zu lassen statt festhalten, zugreifen und einordnen zu wollen.

Tomaschek-Habrina gelingt es, die geistige Situation, in die Moreno hinein geboren wurde, anschaulich und differenziert darzustellen: Moreno im Wien des Fin de Siècle, seine jüdischen Wurzeln, seine Beziehung zum Theater.

2. Der Artikel fußt auf Überlegungen, die ich in meinem Buch, „atmen und spielen“ im EB-Verlag 2008 veröffentlicht habe. Einige Passagen habe ich übernommen, ohne sie kenntlich zu machen. Die Frage nach der Spiritualität des Bibliodramas hat mich immer wieder beschäftigt und tut das auch weiterhin. Der Artikel ist Niederschlag des Nachdenkens und Einspürens und ich bin dankbar für die Gelegenheit, was mich bewegt, formulieren zu können.

3. Die Frau litt zwölf Jahre unter Blutfluss. Nach dem Gesetz Moses war sie unrein und beständig vom Gottesdienst ausgeschlossen (3. Mo 15,31). Ihre sozialen Kontakte dürften sehr rar gewesen sein, da sie durch den Blutfluss alles in ihrer Umgebung verunreinigte (3.Mo 15,25-27). Womöglich war es der Frau schon peinlich, allein über ihre Krankheit zu sprechen und so zog sie sich lieber zurück. (www.bibelstudium.de, Die Heilung der blutflüssigen Frau, 4.10.2013)

4. Im EBVerlag erschien 2013 von Holger Dörnemann eine differenzierte und anregende Publikation mit dem Titel: Der leere Raum im Bibliodrama, Religionspädagogik räumlich gelebter Religion

Kurzbiographie

Klaus-Werner Stangier, geboren 1938, leitet seit 25 Jahren, zusammen mit seiner Frau Cornelia Kleijn-Stangier, das Meister Eckehart Haus in Köln. Er ist nach dem Abschied vom Priesteramt im Jahr 1979 freiberuflich als Theologe, Künstler und Supervisor tätig. Er ist Mitglied in DFP und DGSv.

Seine Arbeit sowie seine Veröffentlichungen leben aus dem Zusammenspiel von Wort, Körper und Szene.

Stangier, Klaus-Werner
Odentahler Str 401, D 51069 Köln
mail: kwst@me.com

www.klaus-werner-stangier